

Sachbericht 2023

Teestube „komm“

Tagesaufenthalt und Streetwork

Case Management

Wärmebus

Diakonie 

München und Oberbayern

Evangelisches

Hilfswerk

Teestube „komm“

Tagesaufenthalt und Streetwork

Zenettstraße 32, 80337 München

(089) 77 10 84

teestube-streetwork@hilfswerk-muenchen.de

www.teestube-komm.de

Texte: Teestube “komm”, Sozialpädagogisches Team



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat

Inhalt

	Seite
Allgemeines	1
Rückblick 2023 und Ausblick	2
Durch dick und dünn	4
Die Teestube „komm“ – Ein Rückblick auf die Arbeit auf der Straße	5
Der ganz normale Wahnsinn	6
Rote Sandalen	9
Sommerfest	11
Weihnachtsfeier	11
Christbaumaktion	12

Allgemeines

Die Angebote Tagesaufenthalt, Streetwork Obdachlosenhilfe, Case Management und Wärmebus richten sich an wohnungs- bzw. obdachlose Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind.

Rechtliche Grundlage

Seit Januar 2005 sind die Grundlagen unserer Angebote die §§ 67 ff. SGB XII, diverse Stadtratsbeschlüsse seit dem Jahr 2004 und Absprachen mit den zuständigen Dienststellen des Sozialreferates der Landeshauptstadt München sowie der Arbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe.

Finanzierung

Die Angebote werden gemäß den Vereinbarungen mit der Landeshauptstadt vom Sozialreferat bezuschusst. Zur Finanzierung bedarf es auch Eigenmittel des Trägers und Spenden.

Streetwork

Unsere sozialpädagogische Dienstleistung auf der Straße richtet sich an volljährige, akut wohnungslose, alleinstehende Frauen und Männer, die Hilfeangebote von sich aus nicht oder noch nicht annehmen. Zumeist sind diese Menschen ohne gesicherte Lebensgrundlage. Streetwork versteht sich darüber hinaus als präventives Angebot. So bieten wir auch den Personen unsere Unterstützung an, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind.

Tagesaufenthalt

In unserem Tagesaufenthalt können obdachlose Männer und Frauen zum Selbstkostenpreis alkoholfreie Getränke konsumieren und kostenlos duschen, Wäsche waschen, kochen, fernsehen und einen Internetzugang sowie WLAN nutzen. Auch kann eine Postadresse eingerichtet werden. Die Klientel erhält jederzeit Beratung von den anwesenden sozialpädagogischen Mitarbeitenden. Das Rahmenangebot richtet sich darüber hinaus auch an alle Menschen, die von anderen Diensten beraten werden, jedoch tagsüber in einer alkoholfreien Umgebung Kontakte pflegen wollen. Im Berichtsjahr sollte es allerdings pandemiebedingt hauptsächlich nur von denjenigen Menschen genutzt werden, die über keinerlei Unterkunft verfügen. Der Tagesaufenthalt hat täglich von 14 – 20 Uhr geöffnet.

Case Management

Das Case Management richtet sich an wohnungslose Menschen mit einem besonderen Hilfebedarf, die über das bisherige System der Wohnungslosenhilfe nicht ausreichend und dauerhaft versorgt werden können. Sie erhalten zur Überwindung ihrer Problemlagen und der Wohnungslosigkeit eine einrichtungsunabhängige intensive ambulante Betreuung.

Wärmebus

Dieses Angebot richtet sich an obdachlose Frauen und Männer, die im Münchner Stadtgebiet im Freien nächtigen. Der Wärmebus fährt in den Monaten November mit April abends Schlafplätze und Treffpunkte von Obdachlosen an. Wir reagieren dabei auf Bürgermeldungen, suchen aber auch Plätze auf, die über die reguläre Streetwork bekannt sind. Ziel ist Schutz von Leib, Leben und Gesundheit der Betroffenen, insbesondere auch die Motivation zur Inanspruchnahme von Übernachtungsangeboten, zu denen wir Hilfesuchende auch transportieren.

Mitarbeitende

Das Team besteht aus 15 hauptamtlichen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, zwei Verwaltungsfachkräften, einem Mitarbeiter im haustechnischen Dienst, 34 ehrenamtlich Mitarbeitenden sowie bis Juni 2023 zwei und dem Rest des Jahres einem Mitarbeitenden in AGH-Stellen (Arbeitsgelegenheit im Rahmen des kommunalen Programms zum Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt).

Rückblick 2023 und Ausblick

Nach dem langsamen Auslaufen der Corona-Pandemie hatten wir uns für 2023 die Rückkehr zu „normaleren“ Abläufen für unsere Arbeit gewünscht. Wir sind froh, dass dies so eingetreten ist – und trotzdem war unsere Arbeit von zahlreichen Veränderungen, Neuerungen und Besonderheiten geprägt. Wenn wir also auf 2023 zurückblicken, dann bleiben uns folgende Ereignisse in Erinnerung:

Zunächst war 2023 ein Jahr der Reparaturen in unserem Tagesaufenthalt für wohnungslose Menschen. Auch dank der finanziellen Unterstützung vieler von Ihnen, liebe Leser*innen, konnten wir hier einiges stemmen: Neben einer grundlegenden Erneuerung der Kochgelegenheiten in unserer Besucherküche mussten wir 2023 unter anderem auch an einem unserer Wäschetrockner, sowie an unserer Kaffeemaschine komplexe Reparaturen durchführen lassen. Für unsere Gäste haben wir einen neuen PC angeschafft, damit sie selbständig wichtige Angelegenheiten erledigen bzw. das Internet nutzen können. In unserem Wärmebus haben sich 2023 zweimal ein Marder an der Elektronik zu schaffen gemacht, sodass wir schließlich einen Marderschutz einbauen lassen mussten. Dank einer überaus großzügigen Spende und guter Kontakte der Clarissa-und-Michael-Käfer-Stiftung konnten wir rechtzeitig vor den heißen Sommertagen die lange ersehnte Klimaanlage in die Räume unseres Tagesaufenthaltes einbauen lassen, um das teilweise fast unerträgliche Aufheizen unseres Tagesaufenthaltes zu verhindern. So können wir zukünftig, über die mittlerweile sehr heißen Sommertage hindurch, den Münchner wohnungslosen Menschen einen klimatisierten Schutzraum bieten.

Dank des Engagements zahlreicher Initiativen und Privatpersonen konnten wir das von Entbehrungen und Ausgrenzung geprägte Leben unserer Klient*innen vielmals ein Stück angenehmer machen:

Hatten wir früher lediglich einen äußerst begrenzten Vorrat an Notfallkleidung, so hat uns die Koch-Ebersperger-Stiftung auch 2023 sowohl im Frühjahr als auch im Herbst unter anderem mit benötigter saisonaler Kleidung versorgt, damit wir in besonderen Notfällen unseren Klient*innen unbürokratisch und kurzfristig helfen können. Im Sommer konnten wir mit unseren Besucher*innen gemeinsam im Hinterhof unser Sommerfest ausrichten, während wir vor Weihnachten erstmals seit Jahren wieder eine Weihnachtsfeier in den Räumen unseres Tagesaufenthaltes durchführen konnten. Kurz vor den Weihnachtsfeiertagen stand dann die schon traditionelle Christbaumaktion an, bei der auch dieses Mal einige unserer Klient*innen handfest mit angepackt haben.

2023 haben uns drei unserer Sozialpädagog*innen verlassen. Wir sind überaus froh, dass wir auf dem angespannten Arbeitsmarkt engagierte neue Kollegen finden konnten, die sich voller Elan in der Arbeit mit unseren Klient*innen einbringen. Genauso freut es uns, dass wir gegen Ende 2023 das Team unserer ehrenamtlichen Helfer*innen wieder deutlich vergrößern konnten. Denn das zeigt uns, dass viele Münchner Bürger*innen aller Altersklassen bereit sind, regelmäßig und tatkräftig anzupacken. Sie helfen notleidenden Menschen ganz konkret durch das Aufsuchen mit dem Wärmebus bzw. die Mitarbeit in unserem Tagesaufenthalt.

Mit dem Ende des Jahres 2023 hat uns unser langjähriger Einrichtungsleiter Franz Herzog verlassen, um in den verdienten Ruhestand zu gehen. Wir haben die Vorbereitung auf dieses Ereignis zum Anlass genommen, die vielfältigen Aufgaben der Einrichtungsleitung neu zu ordnen. Aufgrund der zunehmend steigenden Komplexität der Arbeit, wurden sie auf zwei Köpfe aufgeteilt: Mit Marlene Staamann und Christof Lochner wurden mit dem Jahreswechsel Ende 2023 zwei langjährige Mitarbeitende unserer Teestube zur Einrichtungsleitung.

An dieser Stelle wollen wir unserem Franz nochmals für fast vier Jahrzehnte täglichen Einsatz für die Teestube und für ihre Klient*innen danken. Er hat uns im Vorfeld dieses Jahresberichts nochmals mitgeteilt, dass er in all diesen Jahrzehnten (fast) jeden Tag gerne zur Arbeit gekommen sei. Dabei war ihm die Niedrigschwelligkeit unserer Arbeit stets ein besonderes Anliegen. Zudem war es der menschliche und würdevolle Umgang mit den wohnungs- und obdachlosen Menschen, der ihn all die Jahre motiviert hat, in der Teestube „komm“ zu arbeiten. Darauf zurückblickend wünscht er ausdrücklich nochmals der Teestube und allen

Mitarbeitenden „die nötige Kraft und Zuversicht in Zeiten von immer mehr Bürokratisierung und immer noch zunehmender Wohnungsnot“.

Lieber Franz: hab auch für Deine guten Wünsche herzlichen Dank – für die Arbeit mit unseren wohnungslosen Klient*innen brauchen wir genau das!

Wenn wir nach 2024 vorausschauen, dann irritiert uns nicht zuletzt die aus Gründen des Populismus regelmäßig wiederkehrende politische Diskussion um die Höhe des Bürgergelds – und die angeblich viel zu große Erhöhung desselben zum Jahresbeginn 2024. Um das zurecht zu rücken: konkret in Zahlen ausgedrückt, liegt die Höhe des Bürgergelds für einen wohnungslosen Menschen jetzt bei 563 Euro monatlich. Mögen alle, die das als zu hoch kritisieren, überlegen, wie sie es schaffen mit diesem monatlichen Betrag im Jahr 2024 ihren Kühlschrank voll zu bekommen. Im Übrigen muss dann auch der Haushaltsstrom für ebendiesen Kühlschrank aus diesem Betrag aufgebracht werden. Ob das Ganze dann auch noch für den öffentlichen Nahverkehr, Kleidung, Hygieneartikel, gesellschaftliche Teilhabe und alles andere reicht, sei dahingestellt.

Nein, uns irritiert genauso die populistische Stimmungsmache gegen Migrant*innen bzw. Migration, die vermeintliche Lösungen auf Probleme unserer Zeit vorgaukelt. Dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, beobachten wir seit vielen Jahren tagtäglich in unserem Tagesaufenthalt und auf der Straße. Hier zeigt sich, dass es nicht möglich ist, lediglich von „der Wirtschaft“ dringend benötigte spezialisierte Fachkräfte anzuwerben. Das ergäbe auch gar keinen Sinn, denn in unserem Land fehlen ja nicht nur sie, sondern unter anderem auch Helfer*innen für Reinigungstätigkeiten, in der Gastronomie und im Handwerk. Das alles sind Bereiche, in denen Klient*innen unserer Einrichtung versuchen sich zu verdingen. Wir wünschen uns, dass die zahlreichen Schwierigkeiten, auf die sie dabei stoßen, Thema verantwortungsvoller Politik sind.

Eines unser wirklich großen Probleme ist vielmehr die weiter zunehmende finanzielle Spaltung unserer Gesellschaft. Immer mehr Menschen müssen ständig um jeden Cent kämpfen und haben auf dem Münchner Wohnungs- und Arbeitsmarkt so gut wie keine Chance. Leider finden gesamtgesellschaftlich betrachtet Arm und Reich immer weniger zueinander und wissen so auch immer weniger voneinander. Sie sprechen mehr und mehr übereinander statt miteinander.

Woher sollen wir da die Kraft und die Zuversicht nehmen, die uns Franz Herzog wünscht?

Zum einen sind es die Erfolge unserer sozialarbeiterischen Arbeit mit unseren wohnungslosen Klient*innen, sowie die eingangs dargestellten Ereignisse im vergangenen Jahr. Zum anderen sehen wir tagtäglich Münchner Bürger*innen fast aller Altersstufen, unterschiedlichster Herkunft, und mit völlig unterschiedlichen Bildungs- und Berufsabschlüssen in unserem Tagesaufenthalt.

Manche dieser Bürger*innen sind als Gäste zu Besuch in der Teestube, andere arbeiten ehrenamtlich dort und hören den Besucher*innen zu. Manche sind hungrig, andere backen extra für ihren Dienst in der Teestube einen Kuchen. Manche sind müde von dem Leben auf der Straße und suchen einen Ort, an dem sie sich ein paar Stunden ausruhen können. Andere sorgen dafür, dass dieser Ort an jedem Tag wieder seine Türe für all diejenigen öffnen kann, die ihn brauchen. Damit ist die Teestube ein Beispiel für Zusammenhalt und Engagement statt verantwortungsloser populistischer Forderungen, die fast weltweit unsere Zeit prägen. Und das ist es, was uns Kraft und Zuversicht gibt.

Durch dick und dünn

Als Frau I. und ihr Partner Herr M. das erste Mal in die Teestube kamen, schiefen sie zusammen auf einem Spielplatz und wenn möglich, im Bus oder der U-Bahn. Frau I. berichtet, dass sie zuletzt 17 Jahre bei einer Bank angestellt war. Aufgrund einer Alkoholerkrankung verlor sie ihre Anstellung und lebte dann von Arbeitslosengeld.

Ihr Partner Herr M. habe eine lange Zeit in der Abwassertechnikbranche gearbeitet. Auch er konsumierte mit der Zeit immer mehr Alkohol. Als die finanziellen Mittel zur Neige gingen, mussten sie die gemeinsame Wohnung aufgeben. Frau I. und Herr M. fanden in den kalten Herbstmonaten Unterschlupf bei einem Freund. Zunächst schien ihnen dies ein Moment des Aufatmens zu sein: beide konnten nun wieder im Trockenen schlafen und mussten sich nicht mehr darüber sorgen, nachts in der Bahn kontrolliert zu werden. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass die Verschnaufpause nur kurz anhielt. Beide berichteten in Beratungsgesprächen, dass sie bei Ihrem Freund auf einer durchnässten Matratze mit einigen Schlafsäcken auf dem Balkon übernachteten mussten. Mit dem allmählichen Einbruch der Wintertage verschlechterte sich ihr körperlicher Zustand.

Das Beratungsthema „Unterbringung“ wurde brisant. Frau I. beharrte darauf, mit ihrem Partner gemeinsam eine Unterkunft zu beziehen. Herr M. hätte sich jedoch auch vorstellen können, getrennte Zimmer in Anspruch zu nehmen um somit schneller der Situation auf dem Balkon zu entkommen.

Erst nach mehreren gescheiterten Anläufen schafften wir, gemeinsam im Wohnungsamt vorzusprechen. Beide hatten an diesem Morgen wenig Hoffnung, dass sie tatsächlich eine Zuweisung erhalten würden. Sie hatten nach dem ersten verpassten Termin selbst versucht vorzusprechen, jedoch ohne Erfolg – es war an dem Tag kein geeignetes Zimmer für sie verfügbar. Nachdem die erste Hürde genommen wurde, saßen wir gemeinsam im Wartebereich. Herr M. wurde mit jeder Minute nervöser. Nachdem wir endlich aufgerufen wurden, schilderte Frau I. der Mitarbeiterin ihre Sorgen bezüglich einer Unterbringung in einem städtischen Notquartier. Sie hatte diese Sorgen aufgrund von Erzählungen aus ihrem Bekanntenkreis. Die Mitarbeiterin des Wohnungsamtes konnte ihnen diese Bedenken jedoch nehmen: Beide bekamen eine Zuweisung für eine Pension im Münchner Norden um dort ein gemeinsames Zimmer zu beziehen. Auf der gemeinsamen Fahrt dorthin kippte die Stimmung, und die Befürchtungen von Frau I., dass ihr etwas Schlimmes in der Pension zustoßen könnte, kamen wieder zum Vorschein. Auf den letzten Metern gerieten sie so sehr in Streit, dass wir intervenieren und intensive Motivationsarbeit leisten mussten, das gemeinsame Ziel „Unterbringung“ jetzt nicht so kurz vor dem Ziel abubrechen.

In der Pension angekommen, wurde Herrn M. und Frau I. mitgeteilt, dass es wohl ein Problem mit der Zuweisung gäbe. Frau I. wirkte durch diese Nachricht sichtlich überfordert und musste die Räumlichkeit verlassen. Herr M. wartete mit uns auf die Einrichtungsleitung, welche uns mitteilte, dass das Zimmer bereits belegt sei und es wohl versehentlich zu einer Doppelvergabe gekommen sein muss: Das Zimmer sei nicht mehr frei. Frau I. und Herr M. nahmen daraufhin einen kräftigen Schluck von ihrem Alkohol und gingen mit uns Richtung Bushaltestelle, wo beide sofort wieder Streit angingen. An der Zielhaltestelle angekommen, verschärfte sich die Situation zwischen den beiden so sehr, dass wir sie trennen mussten. Wir wissen nicht, wie sie den Rest des Tages verbracht haben-

Es vergingen ein paar Tage, bis Frau I. und ihr Partner sich wieder telefonisch bei uns meldeten. Beide hatten sich mittlerweile wieder versöhnt. Jedoch gab es nun Probleme mit dem Freund, bei dem sie bislang unterkommen konnten. Dieser wurde gegen Herrn M. handgreiflich. Die Situation eskalierte soweit, dass Frau I. so große Angst bekam, dass sie die Polizei alarmierte. Aufgrund der Schwere und Häufigkeit der körperlichen Auseinandersetzungen, versuchten wir sie zu motivieren, erneut zum Wohnungsamt zu gehen. Unser Ziel war, dass sie es nochmals mit einem eigenen Zimmer in einer Notunterkunft versuchen sollten. Frau I. äußerte einerseits ihre Hoffnungslosigkeit aufgrund des letzten Misserfolges, aber andererseits erinnerte sie sich, dass sie die damalige Pension schön gefunden habe. Sie erinnerte sich auch noch an den Namen der zuständigen

Sachbearbeitenden im Wohnungsamt. Es dauerte jedoch noch einige Zeit, bis die Beiden den Mut finden konnten, erneut den Versuch einer Pensionszuweisung zu wagen.

Ein bis zwei Wochen später erreichte uns ein Anruf im Büro. Frau I. teilte freudig mit, dass sie Erfolg im Wohnungsamt hatten und eine neue Zuweisung bekommen hätten. Beide klangen sehr erleichtert und wollten direkt zu uns zur Beratung kommen um das weitere Vorgehen abzuklären, bevor sie anschließend direkt weiter zur Pension gehen würden. Am späten Nachmittag erreichte uns ein weiterer Anruf: Die Bestätigung - Alles habe geklappt, sie konnten das Zimmer gemeinsam beziehen. Beide klangen überaus erleichtert und teilten mit, dass sie sich nun endlich einfach ausruhen wollen. Und sich sehr darauf freuen, wieder in einem trockenen Bett schlafen zu können.

Die Teestube „komm“ – Ein Rückblick auf die Arbeit auf der Straße

„Wahrlich ich sage euch: Alles, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Matthäus 25,40

Die Teestube „komm“ – Tagesaufenthalt und Streetwork bietet seit Jahrzehnten eine Kontaktstelle auch für Menschen, die viele Bürgerwohl als Einsiedler oder Außenseiter bezeichnen würden: die teilweise aufgrund ihres originellen Charakters oder ihres Erscheinungsbildes keinen Anschluss an die Gesellschaft haben. Das Team der Teestube ist oft der einzige noch verbliebene Sozialkontakt für diese Menschen. Ein Kontakt, in dem auch in längeren Gesprächen vorurteilslos und zieloffen ein Ohr für die Sorgen und Nöte von obdachlosen Menschen geboten wird: Wir, die Streetworker*innen der Teestube sind oftmals die Menschen, zu denen sie wieder Vertrauen aufbauen können, und in denen sie zugewandte und zuverlässige Ansprechpartner*innen finden. Die, die hinter die Fassade der Betroffenen blicken dürfen und können. Und die Potentiale erkennen und fördern.

Auch haben wir es durch unser Profil (herzlich, bedingungslos annehmend, lebensweltnah, pragmatisch, unbürokratisch und niedrigschwellig arbeitend) über die Jahre hinweg geschafft, selbst zu Menschen, die bereits durch alle Raster des Systems gefallen sind, überhaupt einen regelmäßigen und tragfähigen Kontakt herzustellen. Gemeinsam mit ihnen überwinden wir bürokratische Hürden und andere Blockaden, die sich teilweise seit Jahrzehnten bei den Betroffenen aufgebaut hatten.

Beispiel Thorsten: über fünfzehn Jahre lang hatte er kein gültiges Ausweisdokument mehr und auch darüber hinaus nichts, was seine Identität hätte beweisen können. Sein Versuch, sich selbst wieder einen Ausweis zu besorgen, war gescheitert, und er fühlte sich von Behörden schikaniert. Alleine hätte er wohl niemals noch einen Anlauf gewagt. Wir haben mit ihm zusammen durch mehrere Begleitungen zum Amt und den Einsatz von Spendengeldern erreicht, dass er wieder einen neuen Personalausweis erhalten hat. Dieser wurde dann der Türöffner für weitere soziale Hilfen, die er in der Folge annehmen konnte.

Wir Streetworker*innen der Teestube haben in den vergangenen Jahren mehrfach obdachlosen Menschen das Leben gerettet.

Beispiel Johann: Wir kannten ihn bereits seit geraumer Zeit von der Straße her und hatten seinen Gesundheitszustand in den letzten Monaten genauestens beobachtet. Dazu haben wir engmaschigen Kontakt zu ihm gehalten. An einem kalten Wintertag schätzten wir den Zustand des Herren als selbstgefährdend ein und alarmierten die Rettungskräfte. Wäre der Mann eine Nacht länger draußen geblieben, wäre er mit extrem hoher Wahrscheinlichkeit erfroren. Nun lebt er in einem Altenheim. Dies ist leider kein Einzelfall, in dem unsere Streetwork unter Abwägung des freien Willens auf der einen und des drohenden Todes auf der anderen Seite handeln musste – und so dazu beitrug den gesundheitlichen Zustand eines Menschen nachhaltig zu verbessern.

Geschafft hatten wir im vergangenen Jahr noch etwas Herausragendes: Ein Klient lebte seit über 20 Jahren auf der Straße und berichtete jahrelang von einem massiven inneren Widerstand gegen „das System“, von dem er nichts annehmen wollte. Er konnte durch jahrelangen Vertrauensaufbau - einschließlich vieler Höhen und Tiefen in der Beratungsarbeit - in einem sozialpädagogisch betreuten Wohnheim mit Einzelzimmern untergebracht werden. Dort lebt er auf seine alten Tage noch immer, und wir hoffen, dass dies noch sehr lange so bleibt.

Leider ist für ein vollständiges Bild auch zu erwähnen, dass die eingangs dargestellte Originalität unserer Klientinnen und Klienten bzw. das ihnen zugeschriebene Außenseitertum oft dazu führen, dass sie auch über ihren Tod hinaus alleine bleiben: die Mitarbeitenden sozialer Einrichtungen wie der Teestube „komm“ sind, neben dem Pfarrer, oftmals die einzigen Menschen, die auf Beerdigungen obdachloser Menschen anwesend sind. Wir wollen damit einem Menschen, der oft ein Leben voller Schicksalsschläge, Entbehrungen und Demütigungen hatte, das letzte Geleit geben und ihm die letzte Ehre erweisen.

Der ganz normale Wahnsinn

Ein Dienst im Tagesaufenthalt der Teestube „komm“

14:00 Uhr: Als wir die Teestube öffnen, versucht ein Mann in der Schlange am Eingang unauffällig an uns vorbei zu kommen. Wir vermuten, dass er aktuell ein Hausverbot wegen Alkoholkonsum in unserem Tagesaufenthalt hat. Darauf angesprochen nennt er uns erstmal einen falschen Namen, zeigt uns aber dann seinen Ausweis. Als wir ihn bitten zu gehen und ihm sagen, dass er in 2 Wochen wiederkommen kann, blafft er uns wütend an, er komme NIE WIEDER!! (In 2 Wochen werden wir ihm mit gewohnter Freundlichkeit begegnen)

14:05 Uhr: Ein Mann fragt nach der Eröffnung einer Postadresse. Bei der Abklärung im Büro stellt sich heraus, dass er diese ausschließlich für seinen Arbeitgeber braucht. Es gebe keine weiteren Themen, bei deren Behebung wir als Sozialarbeiter ihm behilflich sein könnten. Da es „lediglich“ um seine postalische Erreichbarkeit geht, können wir ihm die gewünschte Postadresse nicht einrichten.

14:20 Uhr: Eine bekannte Klientin wartet vor der Tür auf Beratung, da sie mit ihren beiden Hunden nicht in den Tagesaufenthalt darf. Ohnehin ist die Vermittlung in eine Unterkunft, die auch Hunde mit aufnimmt, äußerst schwierig. Derzeit schläft die Klientin in einer Gartenlaube, das sei soweit okay. Ihr aktuelles Anliegen ist, mit dem Jobcenter zu klären, dass sie mit ihrem ehemaligen Partner keine Bedarfsgemeinschaft mehr bildet und sie Bürgergeld somit nur noch für sich selbst beziehen möchte. Als alles geklärt ist, zieht sie zufrieden mit ihren Hunden davon.

15:00 Uhr: Eine E-Mail eines Klienten geht ein. Nach zuvor sehr wirr scheinenden Nachrichten schickt er ein Foto einer Mahlzeit, die er sich zubereitet hat, weswegen er heute nicht zu uns kommen könne.

15:15 Uhr: Eine Klientin ruft aus der psychiatrischen Klinik an. Sie will wissen, wo denn nun die Sachen sind, die die Teestube ihr vorbeibringen wollte? Wir wissen nicht, wovon sie spricht, und versuchen der Klientin zu erklären, dass wir in ihren Fall nicht involviert sind, sie und ihren Fall nicht kennen und sie sich bitte an die zuständigen Kolleg*innen aus einem anderen Team wenden muss. Nach mehrmaligen Anläufen gelingt das auch. Wir schreiben eine Info-Mail an die zuständigen Kolleg*innen, die sich dann mit der Klientin in Verbindung setzen.

15:30 Uhr: Eine Klientin, die auf der Straße lebt und seit einigen Monaten regelmäßige Besucherin der Teestube „komm“ ist, möchte - wie sehr häufig - dutzende Seiten Unterlagen eingescannt und kopiert haben. Wir lehnen dies ab mit der Begründung, dass es aus unserer

Sicht nicht zielführend ist und wir kein Copy-Shop sind, sie aber gerne zur Beratung mit ins Büro kommen kann. Das kommt leider nicht in Frage für sie, stattdessen steht sie sehr aufgebracht noch eine weitere Stunde im Tagesaufenthalt, und schimpft wiederholt über uns und unsere vermeintliche Inkompetenz.

15:55 Uhr: Nachdem wir von einer Kollegin die Information bekommen haben, dass ein Bürger angerufen habe, welcher sich von einigen Personen, die in unserem Straßenbereich „Platte machen“, also draußen schlafen, gestört fühle, rufen wir besagten Bürger zurück. Es stellt sich heraus, dass der Bürger eher betroffen als missgestimmt ist und wissen möchte, was er denn tun kann um zu helfen. Wir erklären ihm unsere Arbeitsweise und unseren Auftrag und versichern ihm wahrheitsgemäß, dass wir die Personen kennen und im Rahmen der Streetwork in regelmäßigem Kontakt mit ihnen stehen.

16:15 Uhr: Telefonisch geht eine weitere besorgte Bürgermeldung ein, mit der Information, dass ihr Personen aufgefallen sind, die bei den kalten Temperaturen draußen schlafen. Zum Glück werden wir so auch immer wieder auf Personen aufmerksam gemacht, die uns noch nicht bekannt sind, und die wir dann zeitnah aufsuchen.

16:45 Uhr: Eine Klientin, die mit viel Zeit und Mühe eine eigene Wohnung erworben hat, berichtet in der Beratung, dass sie - entgegen aller Vereinbarungen - einen anderen Teestuben-Besucher bei sich schlafen lässt. Später ruft sie nochmal an, um zu fragen ob besagter Klient gerade im Tagesaufenthalt ist. Sie habe ihm ihre Uhr geliehen und wundere sich nun, wo er denn damit hin ist. Leider können wir ihr diesbezüglich nicht weiterhelfen, versuchen aber, sie in ihrer Aufregung zu beruhigen.

16:55 Uhr: Eine Frau, die selbst nur arabisch spricht, kommt zusammen mit einem Mann, der für sie dolmetscht. Sie schildern, dass die Frau von ihrem Ehemann zu Hause unterdrückt und geschlagen werde, weswegen sie aus der Wohnung geflohen sei. Ihr Anliegen ist, dass sie in der Teestube eine Postadresse eröffnen möchte. Wo sie aktuell schläft, möchte sie uns nicht verraten. Wir schlagen ihr vor, bei einer Einrichtung für Frauen, mit der wir regelmäßig kooperieren, und die sich mit der Thematik besser auskennt, anzufragen ob dort aktuell ein Schlafplatz frei ist. Nachdem sich die Frau einverstanden erklärt, rufen wir dort an. Zum Glück ist noch ein Bett frei und die Frau kann und will kommen.

17:15 Uhr: Wieder im Tagesaufenthalt müssen wir leider ein romantisches Candle-Light-Dinner eines Paares unterbrechen, da aus Brandschutzgründen keine brennenden Kerzen in der Teestube „komm“ erlaubt sind.

17:25 Uhr: Ein Klient kommt, wie jeden Freitag, zur Beratung, um bei dem Online-Portal für die Vergabe von Sozialwohnungen zu überprüfen, ob er für eine Sozialwohnung benannt wurde. Dies würde bedeuten, dass er aus den oft hunderten Personen, die sich pro Sozialwohnung bewerben, gemeinsam mit 5 anderen Bewerbern in die engere Auswahl gekommen ist. Leider hat er auch dieses Mal kein Glück.

17:45 Uhr: Ein Klient kommt zum ersten Mal zur Beratung in die Teestube. Er berichtet, dass er vor 4 Wochen aus der Haft entlassen wurde, bisher bei Bekannten untergekommen sei, dass es aber nun nicht mehr gehe. Er habe bereits bei der bekanntesten Anlaufstelle in München vorgesprochen, die Notfall-Bettplätze anbietet. Nachdem er aktuell noch Drogen konsumiere, sei er jedoch abgelehnt worden. Auch bei der Einrichtung, die Schlafplätze für konsumierende Menschen anbietet, könne er nicht unterkommen, da er eine Zusage für eine Reha-Maßnahme zur Behandlung seiner Suchterkrankung habe, die in wenigen Wochen losgehen solle. Die Befürchtung sei gewesen, dass er durch den Kontakt mit anderen Konsumierenden noch tiefer in die Abhängigkeit geraten könnte. Nachdem das Wohnungsamt, das in weitere Notunterkünfte einweisen kann, heute bereits geschlossen ist, rufen wir bei der Bahnhofsmmission an, die außerhalb der Öffnungszeiten des Wohnungsamtes, kurzfristig und übergangsweise Pensionszimmer organisieren kann. Auch hier klappt die Kommunikation mit dem Kooperationspartner gut: der Klient kann kommen und kriegt einen Schlafplatz für heute Nacht vermittelt.

18:05 Uhr: Ein Klient, der der Teestube „komm“ schon länger bekannt ist, nutzt nun regelmäßig das Beratungsangebot. Er kommt aus einem afrikanischen Land, aus dem er fliehen musste, da er homosexuell ist und deswegen verfolgt wurde. Auch in München gestaltet sich sein Leben schwierig, auch hier gibt es Landsleute von ihm, die ihn verfolgen, ihm auflauern, ihn verprügeln. Seine Situation erscheint ihm so aussichtslos, dass er mehrere Suizidversuche hinter sich hat. Nachdem er sich entschieden hatte, zeitweise freiwillig in die Psychiatrie zu gehen, wurde er medikamentös eingestellt und konnte im Anschluss in einer Notunterkunft über das Wohnungsamt einziehen. Dort ist sowohl ein Sozialdienst, als auch Securitypersonal vor Ort. Heute geht es ihm besser. Wir hoffen darauf, dass er bald einen Platz in einem Wohnprojekt für geflüchtete Menschen aus der LGBTIQ* Gemeinde bekommt, nachdem wir mit ihm gemeinsam erarbeitet haben, dass er dort auf der Warteliste genommen wurde.

19:00 Uhr: Während wir in Beratung sind, klingelt das Telefon, ein Anruf aus dem Tagesaufenthalt: Wir sollen bitte nach vorne kommen, ein Klient trinke Alkohol und bedrohe andere Besucher. Vorne angekommen, will besagter Klient nichts davon wissen, dass er Alkohol getrunken habe. Unabhängig von den anderen Besuchern, die uns mitteilen, dass sie den Herrn beim Trinken beobachtet haben, riecht auch der leere Krug, der vor ihm steht, zweifelsfrei nach Schnaps. Als wir ihm mitteilen, dass er deshalb ein 14-tägiges Hausverbot bekommt, geht er laut schimpfend.

19:30 Uhr: Zurück im Büro klopft plötzlich jemand ans Fenster: Ein uns unbekannter Klient möchte einer Kollegin eine Fahrradratsche als Geschenk dalassen. Auf den Hinweis, er möge bitte nächstes Mal nicht ans Fenster klopfen, sondern sich im Tagesaufenthalt melden, informiert er uns, dass er ein bekannter Spezialklient sei und das durchaus dürfe.

19:35 Uhr: Wir gehen nach vorne um die Besucher*innen zu erinnern, dass die Teestube um 20 Uhr schließt. Erfahrungsgemäß braucht der eine oder die andere etwas länger, um Sachen zusammen zu packen. Während der noch übrige Kaffee ausgegeben wird, fangen wir zusammen mit den ehrenamtlichen Helfern an, die Tische zu wischen, die Toiletten zu kontrollieren, den Müll zu entsorgen und auch sonst klar Schiff zu machen. Unterdessen leert sich der Tagesaufenthalt nach und nach. Natürlich gibt es auch wieder ein paar, die um 19:58 Uhr dazu angehalten werden müssen, sich bitte langsam in Richtung Ausgang zu begeben. Ein Besucher verschwindet „nur noch kurz“ auf dem Herrenklo. Als er wieder herauskommt, schließen wir um 20:03 Uhr die Teestube.

Ein weiterer Dienst, bei dem man vorher nicht wusste, was einen erwartet, liegt hinter uns. Ein Dienst ohne größere Katastrophen, wie beispielsweise eine akute Krisenintervention oder einen Rettungswageneinsatz. Auch wenn diese in Ausnahmefällen manchmal nötig sind und dann stets alle anderen Besucher*innen mit ihren Anliegen warten müssen, haben wir ihn immer wieder gerne: den ganz normalen Wahnsinn im Tagesaufenthalt, bei dem uns nie langweilig wird...

20:25 Uhr: Ein Klient, der aktuell ein Jahr Hausverbot im Tagesaufenthalt hat, kommt uns bei der U-Bahnhaltestelle entgegen und erzählt uns freudestrahlend, dass er nach jahrelangem Hin und Her beim Konsulat war, wohl bald seinen Ausweis bekommt, und damit regulär arbeiten kann. Wir freuen uns mit ihm darüber!

20:30 Uhr: In der U-Bahn steigt zwei Haltestellen später ein Besucher ein, der gerade noch im Tagesaufenthalt war, und quatscht hemmungslos und fröhlich alle Mitfahrenden an. Uns entdeckt er dabei nicht. Schmunzeln müssen wir zwar, wir gehen aber nicht auf ihn zu. Irgendwann ist auch mal Feierabend.

Rote Sandalen

Es ist Hochsommer. Die Sonne brennt gnadenlos herab und der Fahrtwind auf meinem Weg in die Teestube bringt kaum Abkühlung, als ich eine mir bis dahin unbekannte Frau mit einem vollbepackten Rollator und Taschen voller Pfanddosen an der überdachten Bushaltestelle sitzen sehe. Da ich mir nicht sicher bin, ob die Dame tatsächlich obdachlos ist, setze ich mich zu ihr auf die Bank und fange an, über die Hitze zu sprechen. So ergibt sich ein Gespräch, in dem ich erfahre, dass Frau C. schon einige Jahre auf der Straße schläft. Eigentlich sei sie immer in einem anderen Stadtviertel gewesen, aber da sie in letzter Zeit wegen körperlichen Beschwerden öfters in die Klinik müsse, sei sie nun vorübergehend in diese Gegend „gezogen“. Ihren Namen möchte sie mir nicht sagen.

Später frage ich meine Kolleg*innen, ob die Beschreibung der Dame auf jemanden passt, den sie schon kennen. Und tatsächlich erfahre ich, dass Frau C. in den vergangenen Monaten eher abweisend auf Sozialarbeiter*innen reagiert habe und keine Unterstützung annehmen wollte. Da ist es ein kleiner Fortschritt, als sie mir mitteilt, dass sie gerne in eine Unterkunft ziehen würde – aber bitte anonym. Dies sei leider, so sage ich ihr, aus verschiedensten bürokratischen Gründen unmöglich. Mit einem „Nein“, so erlebe ich es ab da immer wieder, wird Frau C. ungerne konfrontiert. Deshalb bedarf es auch einiger Zeit des Beziehungsaufbaus, bis sie mir ihren Namen anvertraut. Inzwischen weiß ich: Frau C. schläft hinter der Bushaltestelle in einem kleinen Mauervorsprung. Dort im Gebüsch ist auch ihr ganzes Hab und Gut versteckt. Viel weiter kann sie sich gerade nicht fortbewegen. Sie hat offene Hautstellen, unter anderem an den Fußsohlen. Und sie kann nur unter Schmerzen laufen.

Als ich ihr anbiete, sie in den kommenden Tagen in der Früh mit dem VW-Bus abzuholen und zum Duschen in die Teestube zu fahren, willigt sie dankend ein. Die Dame mit ihrer Habe und ihrem Rollator in den Bus zu bekommen, nimmt einiges an Zeit in Anspruch. Im vormittags eigentlich geschlossenen Tagesaufenthalt angekommen, muss Frau C. erst einmal verschnauften. Der Transport hat sie ermüdet, ihr sei schwindlig und ohne Kaffee ginge gar nichts mehr. Eine Stunde, mehrere Tassen Kaffee, ein schnell besorgtes Camembert-Mehrkornsandwich und eine Butterbreze später, schafft sie den Weg in das Badezimmer.

Während ich in den nächsten Tagen versuche über das Wohnungsamt einen barrierefreien Übernachtungsplatz zu bekommen, organisiert der gesetzliche Betreuer von Frau C. parallel einen Wohnungsbesichtigungstermin in einem Haus mit integriertem Pflegedienst. Bisher trug sie Plastiktüten über zwei Paar Socken, da Schuhe bei den verwundeten und geschwollenen Füßen zusätzlich drücken. Für diesen besonderen Tag möchte Frau C. vorher noch einmal duschen und wünscht sich rote Sandalen. Sie will einen guten ersten Eindruck als Mieterin von sich vermitteln. Im Internet suchen wir gemeinsam Sandalen aus, die ich anschließend besorge. Da sie mit ihrer Frisur noch nicht zufrieden ist, sucht sie in ihren Taschen nach einem rosafarbenen Kopftuch. Völlig verändert sieht sie nun aus: eine potentielle Mieterin eben. Da sie ihre Sachen nicht unbeaufsichtigt zurücklassen möchte, organisiert sie selbstständig mit dem Pfarrer der naheliegenden Kirche, dass sie dort alles für die Zeit rund um den Termin unterstellen kann.

Obwohl der gesetzliche Betreuer von Frau C. zugesagt hat, sich vor Ort mit ihr zu treffen, erscheint er nicht. Überrascht und irritiert davon, gibt Frau C. allein ihr Bestes, um die Wohnung zu bekommen. Sie sei wunderschön und genau in „ihrem“ Viertel, erzählt sie mir am nächsten Tag ganz aufgeregt. Alles sei neu renoviert und sehr ruhig. Auch gäbe es dort eine Pforte, der Zutritt stehe also nicht jedem offen. Da sie auf der Straße schon mehrmals Gewalterfahrungen machen musste, ist ihr das besonders wichtig

Doch dann erhält sie eine Absage. Sie kann es nicht glauben und auch nicht akzeptieren. Als ich telefonisch beim Vermieter nachfrage, erfahre ich, dass Frau C. als nicht mietfähig beurteilt wurde. Das wäre aber Voraussetzung für eine Zusage.

Zum zweiten Mal bin ich die Überbringerin schlechter Nachrichten. Sie wirft mir vor, mich nicht ordentlich bemüht zu haben und sagt, sie bestehe darauf, dass ich solange dort anrufe, bis sie „ihre“ Wohnung bekäme. In den folgenden Wochen reihen sich verschiedene

Ereignisse aneinander und ihr Zustand verschlechtert sich mehr und mehr. Frau C. wird schließlich mit Hilfe ihres Betreuers in ein Krankenhaus zwangseingewiesen. Sie will nicht mehr mit mir reden.

Unser Case Management bietet eine Besonderheit - für Menschen wie Frau C.: es gibt eine konstante Anlaufstelle und damit eine*n dauerhafte*n Ansprechpartner*in. Und so heißt es für mich: dranbleiben und die Vorwürfe nicht persönlich nehmen.

Ich akzeptiere ihren Wunsch und ziehe mich vorübergehend etwas zurück, da sie in der Klinik „sicher“ ist. Mit dem gesetzlichen Betreuer bleibe ich in regelmäßigem Kontakt. Es dauert mehrere Wochen, bis Frau C.s Wunde Füße verheilt sind und sie entlassen werden kann. Anschließend zieht Frau C. in eine selbstgesuchte Pension. Da die Übernachtungskosten nicht in voller Höhe vom Jobcenter übernommen werden, ist ihr angespartes Geld innerhalb der nächsten drei Monate verbraucht und sie muss dort wieder ausziehen. Ich treffe Frau C. wieder an ihrem „Stammplatz“ auf der Straße.

Zusammen mit meinem Team versuche ich Frau C.s Vertrauen wieder zu gewinnen. Anfangs spricht sie nur sehr einsilbig, ohne mich dabei anzusehen. Irgendwann aber platzt der Knoten: sie schafft es, mir alles zu sagen, was sie wütend macht und woran ich ihrer Meinung nach alles schuld sei – auch an dem Verlust der roten Sandalen. Vielleicht hat meine ausgedrückte Empathie sie so überrascht, dass sie schließlich wieder meinen Blick sucht. Die Atmosphäre lockert sich langsam, und wir nähern uns nach dieser Aussprache wieder einer stabilen Arbeitsbeziehung.

Als es Monate später abends wieder deutlich kälter wird, ist Fr. C. endlich erneut bereit in eine Notunterkunft zu ziehen. Am vereinbarten Tag finden wir sie im U-Bahnbereich auf einer Bank schlafend vor. Nachdem wir sie geweckt haben, besorgen wir ein kleines Frühstück, damit sich Frau C. für den „Umzug“ gewappnet fühlt.

Als sich Frau C. dann nach einiger Zeit endlich wach genug fühlt, dürfen wir mithilfe ihre Sachen zusammen zu packen und mitsamt ihres, inzwischen nur noch dreirädrigen, Rollators zu unserem Auto zu bringen. Sie ist noch immer sehr schlecht zu Fuß. In der Pension angekommen, verhält sich Frau C. sehr kritisch. Ihr neues Zimmer mitsamt Kochnische und Bad sei nicht sauber geputzt und dennoch rieche es überall nach Chemie. Diesen Selbstschutzmechanismus kennen wir inzwischen gut von ihr. Sobald sie sich einer tendenziell überfordernden Situation gegenüber sieht, wie eine neue Umgebung, neue Menschen oder neue Regeln, geht sie gerne erst einmal in den „Angriff“ über. Um die Situation zu deeskalieren, waschen wir noch gemeinsam mit ihr im Gemeinschaftskeller die Wäsche und gehen für Frau C. einkaufen, damit sie mit dem Nötigsten versorgt ist. Anschließend verabschieden wir uns mit dem Versprechen, am folgenden Tag wieder zu kommen.

Die erste Nacht seit fast einem Jahr in einem geschützten Raum und in einem warmen Bett!

Frau C. schläft in dieser Nacht tief und fest. Doch sollte diese Entspannung nicht von Dauer sein. Frau C. empfindet die Begegnungen im Haus mit anderen Menschen meist als bedrohlich. Sie beschwert sich fast täglich bei der Hausverwaltung über die männlichen Hausbewohner, welche sie mit Blicken und Gesprächen belästigen würden. Schließlich eskaliert es so, dass Frau C. gekündigt wird und wir fangen wieder „von Vorne“ an.

Für dieses Jahr endet Frau C.'s Geschichte hier. Doch keine Sorge, liebe Leser*innen: Frau C. schläft, während ich dies schreibe, wieder in einem Bett. In einem anderen städtischen Notquartier. Ihr Wunsch ist es aber, in einer eigenen Wohnung zu leben. Bis es vielleicht einmal soweit ist, wird sie sich noch einigen Herausforderungen stellen müssen, wobei wir sie natürlich weiterhin unterstützen und begleiten werden.

Sommerfest 2023

Sommer, Sonne, Sommerfest! Wie bereits im Jahr zuvor, konnte das traditionelle Sommerfest der Teestube „komm“ auch 2023 gefeiert werden. Natürlich durften hier der Holzkohlegrill und die Live-Musik, sowie kostenfreie, alkoholfreie Getränke für unsere Besucher*innen nicht fehlen.

Auch das beliebte „Tischkicker-Turnier“ konnten wir in diesem Jahr endlich wieder stattfinden lassen. Nachdem sich in Zweierteams duelliert wurde, konnte gegen 18:00 Uhr das Siegerteam unter lautem Applaus geehrt werden. Neben dem Kicker-Turnier bietet das Fest für die Besucher*innen und wohnungslosen Menschen eine willkommene Abwechslung zu ihrem teilweise tristen Leben auf der Straße.

Wir freuen uns jedes Jahr, dass das Fest so großen Anklang bei unseren Klient*innen findet. Dieses Jahr mischten sich nicht nur unsere Spender*innen des Lions Club unter die Leute, auch der ehemalige Oberbürgermeister Christian Ude nahm am diesjährigen Sommerfest teil. Es war erneut ein rundum gelungener Nachmittag, mit vielen lachenden Gesichtern, vollgeessenen Bäuchen, stolzen Kickergewinner*innen und vielen interessanten Gesprächen.

Wir bedanken uns bei den Bezirksausschüssen für die finanzielle Unterstützung, allen Spender*innen, Nachbar*innen, sowie dem Grillmeister, dem Live-Musiker und allen Mitarbeitenden, die dieses Fest jedes Jahr möglich machen.

Die Weihnachtsfeier in der Teestube „komm“

Inmitten der winterlichen Kälte feierten wir auch dieses Jahr zusammen mit unseren Besucher*innen, Klient*innen und Mitarbeiter*innen eine friedliche Weihnachtsfeier. Neben der weihnachtlichen Dekoration, dem verlockenden Glühweinduft und verschiedensten Plätzchen schuf unser altbewährter Livemusiker Rudi Kellerer eine einladende, feierliche Atmosphäre.

Die Feier begann mit einer herzlichen Begrüßung durch die Einrichtungsleitungen, bei der alle Teilnehmenden willkommen geheißen und die Besonderheiten des fast vergangenen Jahres nochmal hervorgehoben wurden.

Doch das eigentliche Highlight dieser Feier waren die vielen guten Gespräche über Vergangenes, Träume und Hoffnungen an die Zukunft, gemeinsames Lachen und rege Diskussionen. Diese Momente der menschlichen Verbindung waren es, die den wahren Geist der Weihnacht in unseren Räumlichkeiten lebendig werden ließen.

Während wir auf die Weihnachtsfeier zurückblicken, sind wir dankbar für die Gelegenheit, unsere Besucher*innen in einem so festlichen Rahmen empfangen zu können. Ihre Anwesenheit hat uns daran erinnert, dass wahre Freude darin besteht, einander zu begegnen und füreinander da zu sein.

Möge der Geist dieser Feierlichkeit auch im kommenden Jahr in unserem Tagesaufenthalt für obdachlose Menschen weiterleben und unsere Bemühungen um Unterstützung und Empathie für diejenigen, die es am meisten brauchen, stärken.

Christbaumaktion 2023

Wie bereits im Jahr zuvor, konnte die Christbaumaktion erfreulicherweise auch im Jahr 2023 wieder stattfinden. Gemeinsam mit Ehrenamtlichen, Mitarbeitenden und Klient*innen der Teestube ging es gleich morgens in den Forstenrieder Park. Nach einer Einführung durch den Revierleiter der Bayerischen Staatsforsten Andreas Wallner konnten die ersten Bäume geschlagen werden. Eine Besonderheit in diesem Jahr war, dass die Aktion durch ein Fernsehteam des Bayerischen Rundfunks begleitet wurde. Nachdem zahlreiche Bäume gefällt wurden, ging es zurück in die Zenettistraße, wo im Hinterhof der Teestube die Abgabe der Bäume beginnen konnte.

Nach einer kurzen Stärkung, in Form von Punsch und Gulaschsuppe für alle Helfenden, konnten dann bereits die Fichten an die Münchner Bürger*innen abgegeben werden. Wie immer stand dabei auch der persönliche Austausch zwischen der Bürgerschaft, zahlreichen Familien, Nachbarn und den obdachlosen Personen im Vordergrund. Insgesamt haben ca. 110 Bäume neue glückliche Besitzer*innen gefunden und zu Weihnachten die Wohnung geschmückt.

Wir möchten uns bei allen Nachbar*innen für die großzügigen Spenden bedanken. Der volle Erlös geht dabei an die Teestube „komm“. Ein großer Dank gilt auch den Helfer*innen, Herrn Andreas Wallner für die Anleitung im Wald und das Zur-Verfügung-Stellen der Bäume - und dem BR für die Begleitung und den Beitrag in der Abendschau.